

Wann gehen die Lichter aus, Herr Schwarz

Der Präsident von DarkSky bekämpft die Lichtverschmutzung

MARKUS ROHNER, St. Gallen

Sein Name ist Programm: Guido Schwarz trägt gerne Schwarz und engagiert sich für mehr Dunkelheit. «Der Himmel über uns wird immer heller», sagt der Präsident von DarkSky Switzerland. Mit fatalen Folgen für Mensch und Umwelt.

Wir hätten uns irgendwo zwischen Boden- und Genfersee und zwischen Basel und Chiasso treffen können. In der dicht besiedelten Schweiz ist es für Guido Schwarz, 45, ein Leichtes, Interessierten das zu zeigen, was er seit Jahren bekämpft: die immer stärker werdende Lichtverschmutzung.

In Zürich hätte er uns zu den Limmatbrücken geführt, die in der Nacht viel zu hell angestrahlt werden. In Basel hätte er uns die grell beleuchtete Fassade des Hotels Drei König gezeigt und in jeder beliebigen Agglomeration einer Schweizer Stadt hätte er uns ein Einkaufszentrum oder ein Gewerbegebiet zeigen können, deren Lichtreklamen die Nacht fast zum Tag machen. Wir entscheiden uns für Winkeln, einen Vorort von St. Gallen, seit ein paar Jahren Standort mehrerer Einkaufszentren und eines Fussballstadions.

In dieser nasskalten Winternacht ist kein Bein freiwillig unterwegs. Guido Schwarz steht zum ersten Mal in den Glas- und Betonschluchten und staunt über die vielen Lichter, die die Nacht hell erleuchten. «Solche Lichtorgien sind in der Schweiz leider Alltag geworden», klagt er.

SENSIBILISIERUNG. Seit bald zehn Jahren kämpft die Organisation für weniger Lichtverschmutzung. Sie setzt auf Aufklärung, versucht Behörden, Unternehmen, Architekten, Bauherren und Privatpersonen für die Problematik der immer stärkeren Lichtverschmutzung zu sensibilisieren.

Unter einer Luft-, Gewässer- oder Lärmverschmutzung können sich die meisten etwas vorstellen. Was aber ist eine Lichtverschmutzung? «Fünf von zehn Personen können damit immer noch sehr wenig anfangen», sagt Schwarz, «aber es werden immer mehr, die sich mit der Problematik beschäftigen.» Die Zeiten jedenfalls, als die DarkSky-Initianten belächelt wurden, gehören zur Vergangenheit. «Wenn wir mit den Leuten reden, gelingt es oft rasch, sie davon zu überzeugen, dass es Sinn macht, sich gegen Lichtverschmutzung einzusetzen.»

EIN AMATEURASTRONOM. Der Zürcher Guido Schwarz arbeitete während 15 Jahren als Journalist und ist heute als Mediensprecher im Sozialdepartement der Stadt Zürich tätig. Früher war er ein begeisterter Amateurastronom. Doch die Zeiten, als er in Watt, einem Dorf bei Regensdorf im Zürcher Unterland, in dem er aufgewachsen ist und heute noch lebt, bei stockfinsterner Nacht die Gestirne am Himmel beobachten konnte, liegen Jahrzehnte zurück. Längst

strahlen die Lichter des nahe gelegenen Flughafens von Zürich-Kloten oder der Stadt auch über dem Himmel von Watt. «Das Licht ist über Kilometer hinweg zu sehen.»

In Winkeln bei St. Gallen sieht Schwarz nicht nur die Lichter der Stadt, sondern auch jene von Herisau und Gossau. Wer glaubt, irgendwo in der Abgeschiedenheit der Schweizer Berge gäbe es noch wirkliche Dunkelheit, der irrt sich. «Selbst auf der Passhöhe des Lukmaniers sind die Lichter der Grossstadt Mailand zu sehen.» Schwarz' Fazit ist ernüchternd: Es gebe keinen Quadratkilometer Fläche mehr in der Schweiz, der wirklich dunkel sei.

FATALE FOLGEN. Guido Schwarz ist ein robuster Mittvierziger, Vater eines Sohnes und alles andere als ein Träumer. Er steht mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität und weiss selbst gut genug, dass die alten Zustände nie mehr zurückkehren werden. «Dafür ist der Siedlungsdruck ganz einfach zu gross geworden.» Trotzdem will er auf die grassierende Lichtverschmutzung aufmerksam machen.

Guido Schwarz ist kein Träumer. Er weiss, dass die alten Zeiten nicht wiederkehren.

Dabei ist es nicht allein die Energieverschwendung, die Schwarz ärgert. «Mindestens so schlimm sind die negativen Folgen auf Menschen und Tiere.» Worin die bestehen, haben wissenschaftliche Untersuchungen des Zentrums für Chronobiologie der psychiatrischen Universitätsklinik Basel unter Professor Christian Cajochen gezeigt. Licht am falschen Platz und zur falschen Zeit kann nicht nur zu Schlafstörungen führen, sondern auch zu einem ernsthaften Gesundheitsrisiko für den Menschen werden. Vor allem, wenn die Wach- und Schlafphasen über längere Zeit durcheinandergeraten. Dabei schadet zu viel Licht nicht nur den Menschen, sondern auch den Tieren. Gewisse Zugvögel orientieren sich bei ihrem Flug an den Sternen; sie werden von grossen Lichtquellen angezogen und sterben in den Scheiben beleuchteter Bürotürme.

FALSCHER SICHERHEIT. Wer in der Nacht helle Lichtquellen beobachtet, erkennt leicht die vielen nachtaktiven Insekten, die sich im künstlichen Licht tummeln. «Schätzungen gehen davon aus, dass in den Sommermonaten an jeder Strassenlampe pro Nacht durchschnittlich 150 Insekten getötet werden», weiss Schwarz zu berichten. Das sind in jeder Nacht 10 Millionen tote Kleinstlebewesen, die später in der Nahrungskette anderer Tiere fehlen.

Im St. Galler Westen machen die grell-blaue Leuchtreklame von Ikea, die



Zu viel Licht. Das schade Mensch und Tier, sagt Guido Schwarz. Foto Daniel Ammann

Glasfenster des Media Marktes, das weiss-blaue AFG-Logo auf dem Dach der St. Galler Fussballarena und die vielen Strassenlampen die Nacht fast zum Tag.

Ist hier einer ausnahmsweise zu Fuss unterwegs, braucht er wenigstens keine Angst zu haben. Der Präsident von DarkSky Switzerland korrigiert: «Auch wieder so ein Trugschluss.» Zwar bestreitet auch Guido Schwarz nicht, dass sich viele Menschen bei Nacht sicherer fühlen. «Aber es ist eine subjektive und trügerische Sicherheit, die hier vermittelt wird. Denn es gibt keinen Hinweis dafür, dass mehr Licht auch zu mehr Sicherheit führt.» Bestes Beispiel sind für ihn die Schockbeleuchtungen bei Einfamilienhäusern sowie bei Gewerbe- und Industriebauten, die Einbrüche verhindern sollen. Professionelle Einbrecher würden sich davon nicht abhalten lassen. Und falsch beleuchtete Fussgängerwege machen es Kriminellen einfach, in einer dunklen Ecke auf ihr Opfer zu warten. Und beim hell beleuchteten Bankomaten vergesse man, dass zwei Meter daneben bereits die Dunkelheit anfängt. «Bei Licht wird man vielleicht von Leuten beobachtet, die einen besser nicht sehen würden», sagt Schwarz.

TRENDUMKEHR IN SICHT. Aus einer kleinen Bewegung, die 1996 ihre ersten Gehversuche machte, ist heute ein Verein mit 450 Mitgliedern geworden. «Wir sind für Behörden und Architekten zu einem gewichtigen Gesprächspartner geworden», sagt Schwarz. Die Stadt Zürich zum Beispiel hat einen «plan lumière» verabschiedet, im Tessin hat die Gemeinde Coldrerio allem störenden Licht ab Mitternacht den Kampf angesagt. Und in Landquart führte der Protest der Bevölkerung dazu, dass die Lichter auf dem Parkplatz des Outlet-Centers nachts wieder ausgeschaltet wurden. «Das sind alles Zeichen, die uns zuversichtlich stimmen», sagt Guido Schwarz.

Und wann gehen in der Schweiz die Lichter aus, Herr Schwarz? «Es tut sich einiges. Aber wir stehen erst am Anfang.» Und der nächste Rückschlag ist bereits absehbar. Auch nächste Weihnachten wird es landauf, landab wieder zum Wetteifern um die hellste Weihnachtsbeleuchtung kommen. Diese blinkenden Samichläuse, Rentierschlitten und Weihnachtsmänner stimmen Schwarz alles andere als weihnachtlich; sie schrecken ihn eher ab. Jeder wolle seinem Nachbarn demonstrieren, dass er sich die noch grössere Lichterkette und den grösseren Samichlaus leisten könne. Der Mann im schwarzen Rollkragenpullover kann über diese Lichterorgien nur noch den Kopf schütteln und hoffen, dass bei den Leuten vielleicht einmal die Vernunft einkehren wird. Solange das nicht der Fall ist, hat seine Organisation noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

> www.darksky.ch